



Sonntag, den 26. März 1967, 19.30 Uhr

Montag, den 27. März 1967, 19.30 Uhr

### 13. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer, Karl-Marx-Stadt

Solistin: Annerose Schmidt, Leipzig, Klavier

#### PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKI

1840 - 1893

##### „Romeo und Julia“ – Fantasie-Ouvertüre

Andante non tanto quasi Moderato – Allegro giusto –  
Moderato assai

##### Serenade für Streichorchester op. 48

Pezzo in forma di Sonata (Andante non troppo –  
Allegro moderato)

Walzer (Moderato)

Elegie (Larghetto elegiaco)

Finale. Tema Russo (Andante – Allegro con spirito)

#### PAUSE

##### Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 b-Moll op. 23

Allegro non troppo e molto maestoso – Allegro con spirito

Andantino semplice – Prestissimo – Tempo I

Allegro con fuoco



ANNEROSE SCHMIDT (geb. 1928) im Alter von neun Jahren Komara und legte anschließend eine Prüfung ab. Komara war ein Genie der Landeskriegsmusikschule in Leipzig. Nach langjähriger Ausbildung bei ihrem Vater studierte sie an der Hochschule für Musik in Leipzig bei Professor Hans Siger und bestand nach dem Jahre 1947 das Staatsexamen mit besonderer Auszeichnung. Sie ist Prekordinante im V. Internationalen Clara-Werkowitsch-Wettbewerb, Prekordinante im Glinka-Wettbewerb, Wettbewerb Leipzig 1955, I. Preisträgerin im Internationalen Schostakowitsch-Wettbewerb 1956 und erhielt 1961 das Kommando der DDR sowie 1965 – während der 15. Weltmusikfestspiele der Deutschen Philharmonie, an der sie als Solistin teilnahm – in Würdigung ihrer hervorragenden Leistungen den Nationalpreis unserer Republik. Konzentrische Ehemann des internationalen Künstlers Juri Ujeewitsch, die VR Bulgarien, Japan, Indien, Westdeutschland, Frankreich, die Volksrepublik Polen und Ungarn, England, Holland, die CSSR, die SR Rumänien, in den Libanon und nach Argentinien. Außerdem wirkte sie bei den Solisten und Kammerorchesterfestivals mit. Unentwegt nach der Konzeption der Dresdner Philharmonie konzertiert Annerose Schmidt in der Sowjetunion.

#### ZUR EINFÜHRUNG

Peter Tschaikowski's *Fantasia-Ouverture „Romeo und Julia“* nach Shakespeare, heute zu den beliebtesten Werken des Komponisten gehörend, hatte Anfang eines ausgesprochenen Mißerfolgs und stieß überall auf Ablehnung. Nach der Uraufführung der 30. Herbst, 1869 entstandene Komposition, die 1870 in Moskau im Rahmen der Konzerte der Russischen Musikgesellschaft stattfand, schrieb Tschaikowski in einem Brief: „Meine Ouvertüre *„Romeo und Julia“* hatte hier keinen Erfolg und fiel durch“, und auch weitere Interpretationen der Ouvertüre im Jahre 1876 in Wien und Paris wurden für den Komponisten deprimierende Mißerfolge. So schrieb der gefürchtete Wiener Musikkritiker Eduard Hanslick nach der damaligen, von dem berühmten Dirigenten Hans Richter geleiteten Aufführung: „Das zweite philharmonische Konzert brachte eine Ouvertüre zu Shakespeares *„Romeo und Julia“* von dem russischen Komponisten P. I. Tschaikowski. Diese Ouvertüre war neu, neu und befremdend, denn daß diese vorläufig, von guten Dissidenten und wilden Lärm durchsetzte Tondichte eine Illusion der neuesten Liebesepöden sein soll, das können die wenigsten Zuhörer zu denken wagen. Das Stück schien bereits mit willkürlichen Stillbewegungen überzogen als einige Hände sich in heftigem Applaus taten und damit das Signal zu einer ziemlich allgemeinen und schnell abgebrochenen Zischen gaben.“ Dennoch nicht bezweifelbar, daß die *„Romeo-und-Julia“-Ouvertüre* eines der ersten wirklichen Meisterwerke des zur Einmündigkeit knapp 36jährigen Tschaikowski darstellt, der die Komposition übrigens selbst sehr liebt und sie nach der Fertigstellung noch zweimal (1870 und 1879) anordnete. Er fühlte sich zu diesem Sujet so hingezogen, daß er auch eine Oper nach der Tragödie Shakespeares, dem berühmtesten Liebesdrama der Weltliteratur, plante, von der allerdings nur die Dichtung erhalten ist.

Die Ouvertüre, die sich durch melodische Erfindungsreichtum und Feinheit der Instrumentation, Klarsichtigkeit und dramatischen Schwung auszeichnet und eine bemerkenswerte Gediegenheit der Wirkung erreicht, folgt in ihrer Anlage nicht dem Handlungsverlauf der Shakespeare-Tragödie. Sie gibt vielmehr in ihrer sorgfältig geordneten musikalischen Verlauf den Inhalt des Dramas durch eine stoffliche Darstellung des Schicksals der Handlungsträger, des dramatischen Grundkonflikts wieder. Drei Hauptthemen tragen das musikalische Geschehen des Werkes. Zunächst, charakteristisch das auch später wieder erscheinende Thema der Einleitung (*Andante non tanto, quasi moderato*), das den gütigen Vater Lorenzo, den Beschützer der Liebenden, charakterisieren soll. Im Hauptteil (*Allegro giusto*) werden zu Beginn in temperamentsvoller Weise die Klänge der beiden feindlichen Ahnengedächter geschildert, deren Romeo und Julia kontrastieren; vorzüglich rhythmisch prägnant ist das hier zugehörige folgende Thema. In starkem Gegensatz dazu steht das schmerzvoll-leidenschaftliche, lyrische dritte Hauptthema, das ausdrucksvolle *„Liebesthema“*, das durch den Zwist der Eltern in den Tod getriebenen unglücklichen Paars. Nach der Gegenüberstellung dieser Themen in Dreiführung und Kapelle bildet ein ruhiger Nachsatz (*Moderato assai*), formal der langsamen Einleitung entsprechend, den Ausklang der Komposition.

Die *Serenade für Streichorchester op. 48* schrieb Tschaikowski im Jahre 1880, zwischen der vierten und der fünften Sinfonie; sie röhrt sich mit dem vierstimmigen Aufbau und in der Dramatik ihrer Aussage ebenfalls dem sinfonischen Zyklus. Doch ist sie leichter im Gewicht. Der Komponist selbst hatte eine hohe Meinung von dem Stück. In einem Brief an seinen Verleger heißt es: „Sei es, weil dieses mein jüngstes Kind ist, sei es, weil sie in Wahrheit nicht schlecht ist, ich bin jedenfalls in diese Serenade schrecklich verliebt und kann es kaum erwarten, daß sie der Welt vorgelegt wird.“ Die allererste erfolgreiche Uraufführung erfolgte 1881 durch die Petersburger Russische Musikgesellschaft.

Mit dem ersten Satz wollte Tschaikowski, wie er sagte, seiner „Verehrung für Mozart einen Tribut erwidern“, der Satz sei „eine bewußte Nachahmung seiner *„Mozart“*. Sicherlich ist dieses „Stück in Sonatenform“ von Mozarts Geist nicht unbefleht, aber